

Die französische Expedition gegen Madagaskar

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **41=61 (1895)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-96963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

XLI. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXI. Jahrgang.

Nr. 3.

Basel, 19. Januar.

1895.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst von Elgger.

Inhalt: Die französische Expedition gegen Madagaskar. — Bericht über die Waffenübungen an den Schulen in Winterthur. — Artaria's Eisenbahn- und Post-Communications-Karte von Österreich-Ungarn. — Eidgenossenschaft: Wahl. Enthebung. Guidenkompanien. Bericht des Oberfeldarztes über die Typhusfälle bei den Korpsmanövern 1893. Zürich: Staatsbeitrag.

Die französische Expedition gegen Madagaskar.

Die französische Kammer hat den geforderten Kredit von 65 Millionen für die Expedition nach Madagaskar bewilligt, und die Durchführung dieser Expedition ist damit beschlossene Tatsache. Bereits haben der französische Bevollmächtigte und die französischen Residenten die Hauptstadt Tananariva und ihre respektiven Wohnsitze verlassen und sich nach dem ca. 30 Meilen entfernten Tamatave an der Ostküste begeben, während der Hova-Gouverneur seinen Wohnsitz „die madagassische Batterie“ aufgab und die Vorräte derselben nach dem 7 km entfernten Fort Farafatte schaffen liess, dessen Armierung von den Hovas in Verteidigungszustand gesetzt wurde. Die Hova-Regierung hat den Verkauf von Lebensmitteln verboten, die telegraphische Verbindung zwischen Tamatave und Tananariva ist unterbrochen, die Comptoire der Handelshäuser sind geschlossen und der französische Kreuzer Hugon fährt der Ostküste der Insel entlang, um die Franzosen aus Mananjary, Mahela, Mahanovo, Fenerive und anderen Orten aufzunehmen und nach Tamatave in Sicherheit zu bringen. Bereits sind französische Kriegsschiffe und Truppen unterwegs, um den aus dem Verträge von Tamatave von 1885 hervorgehenden Oberhoheitsrechten Frankreichs auf Madagaskar Geltung zu verschaffen, und die Hafensplätze Madagaskars sind, allerdings mit Ausnahme zahlreicher Küstenpunkte, welche die Zufuhr von Waffen und Munition gestatten, blockiert.

Die zu dem Feldzuge in Madagaskar bestimmten Streitkräfte bestehen aus 3 Bataillonen Ma-

rine-Infanterie, 2 Bataillonen der Fremdenlegion, 1 Bataillon algerischer Tirailleurs, 2 Bataillonen leichter afrikanischer Infanterie und wahrscheinlich einem tonkinesischen Eingeborenen-Bataillon; ferner aus 2 Eskadrons Chasseurs d'Afrique, 2 Eskadrons Spahis und 6 Batterien, von denen 4 die Marine-Artillerie und 2 das Landheer stellen soll, mithin im ganzen aus 8—9 Infanterie-Bataillonen, 4 Eskadrons und 6 Batterien. Nach anderen offenbar übertriebenen Angaben sollen die Expeditionstruppen aus 1 Marine-Infanteriebrigade, 1 Brigade afrikanischer und 1 Brigade inländischer Infanterie bestehen. Übereinstimmend wird jedoch die Stärke des Expeditionskorps auf 15,000 Mann angegeben. Um die in den designierten Truppen vorhandenen Lücken, namentlich der Marine-Infanterie auszufüllen, haben zahlreiche Abgaben von Mannschaften der Landarmee, angeblich zumeist von Freiwilligen, stattgefunden und viele Chargierte sollen auf ihre Tressen verzichtet haben, um wenigstens als Gemeine den Feldzug mitmachen zu können. Den Oberbefehl über die Expedition hat General Duchesne erhalten, der sich bereits auf Formosa und in Tonking im Dienst ausgezeichnet hat, welchem Oberstlieutenant de Beglie von der Marine-Infanterie, der schon in Tonking neben ihm diente, als Chef des Generalstabes zur Seite tritt. Zu dieser Streitmacht kommen die Truppen, welche Frankreich bereits auf Madagaskar, in Diego Suarez im Norden und in Fort Dauphin im Süden der Insel, sowie 125 Mann Marine-Infanterie in Tananariva, letztere zur Zeit im Marsch nach Majunga an der Westküste, besitzt, in Summa 1 Marine-Infanteriebataillon, 2 Kompagnien eingeborene Tirailleurs und 1 Diszipli-

nar-Kompagnie, und endlich 15 demnächst bei Madagaskar versammelte Kriegsfahrzeuge von zusammen 15,792 Tonnen Displacement, 117 Geschützen und 1600 Matrosen Besatzung. Für den Transport der Truppen sind bereits 5 grosse Transportschiffe, der Bienhoa, Shamrok, Gironde, Nive und Tonkin, in Bereitschaft gesetzt. Mit diesen Streitkräften wird Frankreich in einem höchst unwegsamen, zugleich Kunst- und sonstige Strassen entbehrenden, an der Küste von einer breiten Waldzone bedeckten, klimatisch ungünstigen Lande von 30,000 Quadratkilometer grösserer Ausdehnung wie das Mutterland, Krieg zu führen haben, in welchem selbst Landwege europäischer Art, die den verhältnismässig bequemen Marsch der Truppen und ihrer zahlreichen Trains gestatten würden, völlig fehlen, und der Marsch, wie in den Buschzonen Dahomeys, nur in einem Gliede, Mann hinter Mann erfolgen kann. Auch hier wird den Franzosen die ungemein mühsame Herbeischaffung der Verpflegung, welche in einem Feldzuge, der auf eine drei- bis sechsmonatliche Dauer veranschlagt wird, nicht ausschliesslich aus Konserven bestehen kann, sowie die Bekämpfung der im Sumpffieber ihre gefährlichste Wirkung äussernden klimatischen Einflüsse ausserordentliche Schwierigkeiten bereiten und die Kosten der Expedition dürften voraussichtlich mit den bis jetzt geforderten 65 Millionen Fr. nach dem Urteil von Kennern der Verhältnisse Madagaskars weit zu gering bemessen sein. Nach den Ermittlungen eines französischen Offiziers, der Madagaskar und seine Eigentümlichkeiten studiert hat, kann der Ausgangspunkt für das Unternehmen, wegen der alsdann zu überschreitenden ausgedehnten und schwierigen Gebirgszone nicht Tanatave oder Diego Suarez, sondern nur Majunga an der Nordwestküste sein, wo das Expeditionskorps in der Bucht von Bombetoke eine gute Landungsstelle und gesicherten Hafen findet. Die Strasse von der Ostküste wäre kürzer, allein sie weist grosse militärische Schwierigkeiten auf; dazu würde sie auf einer sehr langen Strecke durch den ungesundesten Teil der Insel führen. Majunga ist 450 km von Tananariva entfernt, wohin die Expedition gerichtet sein muss, um mit der Einnahme der Hauptstadt den Widerstand der Hova-Regierung zu brechen. Auf diesem ganzen Wege finden die Truppen keine Lebensmittel und müssen dieselben von rückwärts nachführen lassen. Eine Strasse giebt es, wie erwähnt, für das Expeditionskorps nicht, sondern ausser den vielleicht schiffbaren, jedoch sehr seichten Wasserläufen des Betsiboka und Ikopa nur einen nicht immer zusammenhängenden Fussweg, den kaum die Infanteristen gehen können und der an manchen Orten ausgebessert werden muss. Auf den ersten

hundert Kilometern muss die Fieberzone durchschritten werden, was gleich im Anfang den Effektivbestand des Korps vermindern wird. Diese ganze Gegend gehört auf 50 km links und rechts des Weges den Hovas, ist also verdächtig. Das Expeditionskorps muss daher in erster Linie eine Strasse bauen, unterwegs eine Anzahl Stationen als Lazarette und Magazine einrichten, dieselben durch Kommandos bewachen lassen, die gut verschanzt sind und nach rückwärts eine Reserve zur Verfügung haben, welche genügt, um die Nachschubtransporte zu überwachen und die Landstriche links und rechts vom Wege in fliegenden Kolonnen zu durchstreifen und abzusuchen. Es bedarf für die Bewachung der Strasse und zur Begleitung der Transporte mindestens 3000 Mann. Der Mangel jeglicher Transporttiere im Lande, in dem es weder Maultiere noch Pferde oder Kamele giebt, nötigt dazu, sich der Träger, eines unsicheren Hilfsmittels, sowie der Maulesel, die in genügender Anzahl mitgebracht werden müssen, zu bedienen, bis die Strasse gangbar sein wird. Unter diesen Umständen und auch für den Fall, dass der Feind keinen Widerstand leistet, werden pro Tag nur 4 km durchschnittlich gerechnet, welche das Expeditionskorps täglich vorrücken könne. Es wird daher 3—4 Monate brauchen, bis es nach Tananariva gelangt. Dort hat es auf ernstestem Widerstand zu rechnen, da die Stadt befestigt und mit 10 Geschützen armiert und von ausserordentlich starker Lage ist. Die Hovas, die für den Krieg im freien Felde wenig geeignet sind, werden daselbst voraussichtlich alle ihre Streitkräfte und Hilfsmittel versammeln. Für den Angriff der Stadt werden daher 15,000 Mann und mehrere 9 cm Batterien für erforderlich erachtet, da die Hova-Armee mindestens 15,000 Mann, nach Einigen 20,000 und darüber, stark angenommen wird. Die bis jetzt für die Expedition bestimmten 15,000 Mann würden daher, meint man, nicht genügen, da 3000—3500 Mann zur Bewachung der Etappenstrassen und 2000 Mann zum Ersatz für Kranke und Verwundete erforderlich werden würden. Ferner bedarf es eines sehr beträchtlichen Materials für die Verpflegung und Errichtung von Etappen-Stationen; dieses Material muss in Majunga vorhanden sein, bevor die Expedition sich ausschiffen und den Vormarsch antreten kann.

Oberstlieutenant de Beglié, welcher die französischen Verhältnisse Madagaskars sorgfältig studiert und die Insel nach allen Richtungen durchstreift hat, scheint das Gelingen dieses französischen Operationsplans an die Frage zu knüpfen, ob der unweit von der Nordwestküste mit dem in die Majunga-Bucht mündenden Betsibokufluss sich vereinigende Ikopa ebenfalls schiffbar ist und daher von dem Expeditionskorps be-

nutzt werden kann, um in das Innere des Landes einzudringen. Dieser Fluss windet sich jedoch durch felsige Gegenden und bildet zahlreiche Fälle und Stromschnellen, so dass seine Benutzung zweifelhaft ist.

Ausser diesen die Durchführung der Expedition erschwerenden Verhältnissen steht den Franzosen auf Madagaskar eine kriegerische und einer gewissen europäischen Schulung und Disziplinierung nicht entbehrende, mit Hinterladergewehren ausgerüstete Bevölkerung entgegen, deren Streitkräfte sich bereits um den französischen Stützpunkt Diego Suarez im Norden der Insel konzentrieren und von der man sich eines ganz anderen Widerstandes wie von Seiten der Dahomeer und der Tonkinesen zu versehen hat. Diese Bevölkerung entbehrt zugleich keineswegs einer gewissen militärischen Organisation und Ausbildung und zwar von weit beträchtlicherem Umfange, wie man dies bisher anzunehmen gewohnt war. Das wichtigste Gebiet Madagaskars, Imerina, in welchem der Stamm der Hovas herrscht, besitzt eine militärische Territorial-Einteilung in seinen 6 Provinzen, 6 Korpsbezirke bildend, die allerdings nur eine Truppenmacht von in Summa 12,000 Mann, die Provinz zu 2000 Mann, aufzustellen vermögen. Ausser diesen Streitkräften sind noch die Leibgarde der Königin und mehrere Korps von Hülfsstruppen vorhanden, welche die unterworfenen Stämme der Bezanoanos, Mavorongos, Betsileos und andere stellen, so dass die Gesamtstärke der madagassischen Streitkräfte auf 20,000 Mann veranschlagt werden kann, eine Ziffer, die von manchen sogar in Anbetracht des Umstandes, dass man ihre Stärke im letzten Kriege auf 30,000 Mann schätzte, mit 45,000 Mann angenommen wird. An Handfeuerwaffen, und zwar an Snider- und Remington-Hinterladern, mit denen die reguläre Streitmacht ausgerüstet ist, ist genügendes Material vorhanden, um 15,000 Mann zu versehen, und an Geschützen und zwar an modernen Gardner-Kanonen, Gebirgsgeschützen, alten englischen Geschützen, Hotchkiss-Revolverkanonen und alten Vorderladern eine hinreichende Zahl, um 12 Batterien zu formieren und die Befestigungen von Tananariva, Fort Farafatte u. a. zu armieren. Ausserdem wurden noch kürzlich 10,000 Hinterlader und 12 Geschütze starken Kalibers im Auslande bestellt, deren rechtzeitiges Eintreffen, da das französische Geschwader nicht die gesamte Küste zu bewachen vermag, nicht ausgeschlossen ist. Die übrige Ausrüstung der madagassischen Streitmacht ist eine höchst primitive, allein die letztere ist diszipliniert und scheint einer gewissen Ausbildung selbst in grösseren Verbänden nicht zu entbehren, da von grössern Truppenübungen berichtet wird, bei denen ein Korps von 10,000

Mann Gesamt-Exerzitien ausführte, die ohne Kommando und nur auf Signale erfolgten. Es muss auffallen, dass die französische Expedition mit 2 Eskadrons Kavallerie in dem bevorstehenden Feldzuge auszukommen glaubt, obgleich nach Durchschreitung der Waldzone das Innere der Insel baumlos ist; allein die Madagassen besitzen gar keine Reiterei, da es auf der Insel an Pferden gebricht. Obgleich eine reguläre Intendantur nicht vorhanden ist, ist die Verpflegung der madagassischen Streitmacht derart geregelt, dass es derselben in den letzten Feldzügen nie an Lebensmitteln mangelte. Die Königin setzt alljährlich die Zahl der zu den Truppen einberufenen Mannschaft fest. Die aktive Dienstzeit dauert 3 Jahre, die Truppen sind von Engländern, Amerikanern und Italienern befehligt, und die Gouverneure der Provinzen stellen die Konscriptionsliste derart auf, dass die Reicheren durch Loskauf, dessen Betrag in die Taschen der Gouverneure fliesst, sich vom Dienst befreien, während die Ärmeren dienen müssen. Nach der Entlassung in die Heimat stellen die Entlassenen der Reihe nach in den verschiedenen Provinzen die Leibwache der Königin und des ersten Ministers. Dieselbe ist nur 150 Mann stark, nur mit Speeren und Schilden bewaffnet und gut verpflegt. In der Hova-Armee, die eine noch von den ersten Häuptlingen stammende Organisation besitzt, vermöge deren sie die übrigen Völkerschaften unterwarf, bestehen 2 Kadettenkorps, 1 in Artillerie- und 1 in Kavallerie-Uniformen eingekleidetes, beide je 60 Köpfe stark und zwei englischen Offizieren unterstellt. Sie bilden, aus den Söhnen der höheren Beamten bestehend, eine Art Paradetruppe, erhalten jedoch die Ausbildung für den Offizierberuf. Im übrigen ist die Befehligung der Armee eine mangelhafte, jedoch vermag dieselbe, gestützt auf die Terrain-, klimatischen und Verpflegungsschwierigkeiten des Landes, immerhin einen gewissen Widerstand, namentlich im Guerillakriege, zu leisten. In offener Feldschlacht dürfte sie jedoch zweifellos eine leichte Beute der französischen Expeditionstruppen werden.

Man neigt seitens der Hovas zu der Annahme, dass Frankreich, wie in früheren Feldzügen, sich mit dem Bombardement der Küsten und der Besetzung einiger Punkte begnügen werde, wird sich hierin jedoch offenbar sehr täuschen. Denn wenn der eigentliche Krieg französischerseits in Anbetracht der steilen Gebirgshänge der Ostküste, vom Westrande der Insel aus unternommen, auch infolge der Regenzeit nicht vor dem März begonnen werden und es sich zunächst um eine gründliche Basierung und Vorbereitung der Expedition an den Küsten handeln dürfte, so wird derselbe alsdann zweifellos mit derselben Energie

geführt werden, die, wie in Dahomey, eine entscheidende völlige Niederlage der Gegner im Gefolge haben kann.

Es fragt sich, welche Ziele Frankreich ausser der Sühne erlittener Unbill mit der Expedition nach Madagaskar in letzter Instanz verfolgt, und ob ihm nach ihrer anzunehmenden erfolgreichen Durchführung die Wiederherstellung oder vielmehr definitive Erlangung der vertragsmässig stipulierten Oberhoheit und die Ausübung ihrer in jenem Verträge ziemlich beschränkten Rechte genügen wird. Zwar findet in der französischen Presse die Ansicht Vertretung, dass eine französische Einwanderung in Madagaskar nicht erfolgen und französisches Kapital sich dort nicht engagieren werde, und dass es sich dagegen dort nur um die Errichtung einer neuen Fabrik von Beamtenstellungen, von exotischen Banken und Eisenbahnen ohne Passagiere und Verkehr handeln werde; allein der natürliche Reichtum Madagaskars an tropischen Erzeugnissen, wie Reis, Kaffee, Tabak, Baumwolle, Bau- und Farbehölzer, Gummi-, Gewürz-, Arznei- und Ölpflanzen in den Flusstälern und an montanen Schätzen in den Gebirgen ist ein so bedeutender, dass nicht abzusehen ist, weshalb französischer Handel, Industrie und Ackerbau sich nicht in grösserem Masstabe der Ausbeutung Madagaskars widmen sollten. Man braucht nicht immer gerade auszusprechen, was man zu thun beabsichtigt. Frankreich strebt seit zwei Dezenen nach kolonialer Expansion und Machtzuwachs als Kompensation für den im Frankfurter Verträge erlittenen Gebietsverlust. In Tonking ist dieses Streben bekanntlich bis jetzt von sehr zweifelhaftem Erfolge begleitet gewesen, dagegen prosperiert der tunesische Besitz Frankreichs in vieler Hinsicht und hat die Behauptung, dass die Franzosen nicht zu kolonisieren verständen, glänzend widerlegt. Überdies bildet Madagaskar eine kommerzielle und maritime Station ersten Ranges auf dem Wege Frankreichs nach seinem entfernten hinterindischen Besitz. Die wichtige Insel liegt zugleich nicht fern von Ostafrika und dem dortigen europäischen Kolonialbesitz, und vermag bei gebührend gepflegter Entwicklung infolge ihres natürlichen Reichtums und ihrer Lage in späterer Zeit vielleicht in eine erfolgreiche Handelskonkurrenz mit demselben zu treten. Es stellen sich der Besitz und die Kolonisation Madagaskars durch Frankreich somit als ein keineswegs für alle Zeiten fruchtlos zu erachtendes Ziel der französischen Expansionsbestrebungen dar.

Bericht über die Waffenübungen an den Schulen in Winterthur.

Unter diesem Titel hat Herr Oberst Geilinger letztes Jahr einen Bericht an das hohe schweizerische Militärdepartement gesendet. Dieser bietet besonderes Interesse wegen der geschichtlichen Rückblicke, besonders aber weil nicht nur in Winterthur, sondern auch an andern Orten der Eidgenossenschaft die gleichen Einflüsse den militärischen Unterricht der Jugend förderten oder hinderten. Aus diesem Grunde dürfte es gerechtfertigt sein, mit dem Inhalt des Berichtes etwas genauer bekannt zu machen.

In dem 1. Kapitel, Allgemeines betitelt, wird u. a. gesagt: „Die Kunde über Waffenübungen der Jugend reicht weit zurück; sie ist so alt, dass es schwierig und unsicher erscheinen muss, den Beweis anzutreten, wenn behauptet wird, dieser oder jener Ort könne sich rühmen, der erste gewesen zu sein. Doch darum wird es sich im Ernste nicht handeln; unbestritten bleibt die herkömmliche allgemeine Neigung, die Jugend mit den Waffen vertraut zu machen. Die bezüglichen Schilderungen sind recht anziehend und auch heute noch der Beachtung wert.“ Dafür, dass militärische Übungen, Umzüge u. dgl. in Winterthur schon von altersher im Gebrauch waren, werden einige Beispiele angeführt. Das älteste bezieht sich auf ein Vorkommnis von 1631. Im Jahr 1673 sei die erste Anschaffung von Musketen für Knaben vom Zeughaus gemacht worden. „Die militärischen Aufzüge unserer Jugend erhielten aber erst im 18. Jahrhundert eine geregelte Form. Die Zahl der Mustertage wurde vermehrt und ihr Besuch für drei Sonntage gesetzlich. Noch im Jahr 1834 war das Exerzieren unserer Schüler eine Pflicht. Dasselbe war für das Non plus ultra der Pädagogik, für einen Hebel der schwindenden Kraft und eine Arznei für Leib und Seele erklärt.“

Neben diesen kunstlosen, vorübergehenden Waffenübungen bestanden nach dem Verfasser noch andere, denen ein spezieller höherer Zweck unterlag. Diese sollten eine wirkliche und systematische Vorschule sein für militärische Kenntnis und Übung. In diese Schule, die nicht obligatorisch war, traten nur Einzelne. Es waren solche, die neben Lust noch Geld besaßen, die Kosten der Equipierung zu bestreiten. Die Leistungen dieser Kadetten blieben lange auf die Mauern der Stadt Winterthur beschränkt, bis ein Lehrer derselben (Stadtwachmeister Brauchli) einen Ausmarsch mit den von ihm unterrichteten Kadetten nach Zürich unternahm. (Leider wird das Jahr nicht angegeben.) In Zürich exerzierten die Kadetten vor dem Rat und ernteten